

frieden mit dem entferntesten Anerkennen seines Gefühls, vergaß er, in dem reinen Aufschwünge desselben, daß er ein Prinz sei; allein nur zu bald suchte man der edlen, reinen Neigung seines Herzens eine schiefe Richtung zu geben.

Friedrich Wilhelm war aber auch ein schöner Jüngling: — er ist auch ein schöner Mann geblieben. Aus seinen großen Augen strahlte Muth und ungeschwächtes Jugendfeuer. Seine Gesichtsbildung und seine Mienen waren sanft; von mittlerer Körpergröße, war seine Haltung ungemein edel. Sein regelmäßig gebauter Körper war kräftig und gewandt, und zu Pferde erschien er jedem Auge als ein ausgezeichnet herrlicher Mann.

Dieser kräftig-feurige Jüngling, in dem der eble, kostbare Wein freilich noch nicht ausgehoren hatte, sollte jetzt eine Reise unternehmen. Aber, wen wählte man zu seiner Begleitung und Aufsicht? In der That! seltsam genug! Ein Mann sollte ihn begleiten — der nachmalige Bibliothekar Langer, — der zwar sehr gelehrt sein konnte, der aber die seltsamsten Eigenheiten besaß, der z. B. die süßen Freuden des häuslichen Glücks nie hat genießen wollen. Wie konnte ein solcher Mann dem Prinzen ein väterlicher Freund sein, und wie sollte der Prinz zu einem Manne Zutrauen fassen, der ihn in seinen Berichten nach Hofe nur immer als einen petit ignorant darzustellen beieifert war? So hatte man es beinahe absichtlich darauf angelegt, dem schönen, kräftig-hohen Gemüthe des Prinzen eine falsche Richtung zu geben, — des Jünglings innere Welt zu verstimmen und nur seiner eigenen angeborenen Kraft, seinen bitteren Leiden und Erfahrungen blieb es vorbehalten, nach manchem verfehlten Versuche und nach manchem unseligen Mißgriffe, sich wieder auf den richtigen, bessern Weg zurück zu arbeiten. Wer hat aber das Alles, — was dazwischen liegt, ehe es bis dahin kam, zu verantworten? Der fürstliche Jüngling oder die Männer, denen